

an den äußeren Siegen und Eroberungen wurde durch die Wahrnehmung so vieler unheilbaren inneren Schäden vergällt. Der Landgraf von Hessen, der Vorkämpfer des Protestantismus, forderte 1540 ein Gutachten zur Rechtfertigung der von ihm beabsichtigten Bigamie, und Luther hatte nicht den Muth, es zu verweigern; Melancthon selbst wohnte der Vermählung bei, und Luther, der wenigstens auf Verschwiegenheit und Geheimhaltung der Geschichte gerechnet hatte, mußte zu seinem Verdrusse bemerken, daß sie ruchbar werde; doch wollte er, wie er sagte, des Teufels und der Papisten wegen seinen Kummer verbergen. Darüber kam das wichtige, 1540 zu Worms begonnene, 1541 zu Regensburg fortgesetzte Colloquium herbei, welches für die Sache der katholischen Kirche, in Deutschland wenigstens, sehr bedenklich hätte werden können, wenn Luther nicht, ganz einverstanden hierin mit dem sächsischen Kurfürsten, jede Annäherung und jedes Nachgeben zurückgewiesen hätte; daran scheiterten die listigen Künste des Landgrafen Philipp und Buzers. Dem Kaiser war damals so sehr an der Heilung der kirchlichen Spaltung in Deutschland gelegen, daß er in die Absendung einer förmlichen Gesandtschaft an Luther nach Wittenberg willigte; sie bestand aus dem Fürsten Johann von Anhalt, von Schulenburg und dem protestantischen Theologen Mesiuss, aber Luthers Antwort schnitt jede Hoffnung ab; die katholischen Theologen, forderte er, sollten öffentlich bekennen, daß sie bisher falsch gelehrt, und ihre Fassung des Dogmas von der Rechtfertigung widerrufen. Ein Mann, der kurz nachher (20. Januar 1542) in der schrankenlosen Fülle seiner obersten Kirchendictatur selbst einen Bischof — in der Person seines Jüngers Amsdorf für das Bisthum Naumburg — ordinirte, konnte freilich nicht geneigt sein, seine Auctorität durch irgend ein Aufgeben seiner bisherigen Behauptungen und Dogmen selber zu schwächen. Damals war er überhaupt durch die raschen, glänzenden Erfolge seiner Lehre und den Weibrauch, der seiner Person gestreut wurde, so herauscht, daß er z. B. in einem Schreiben an den Prediger Lauterbach zu Pirna (7. Mai 1542) forderte: die Meißnischen Staatsbeamten und Edelleute, die bereits das Lutherthum angenommen und zum Beweis davon unter beiden Gestalten communicirt hatten, mußten nicht nur Buße thun, sondern auch alles, was er und seine Collegen bereits gethan und in Zukunft noch thun würden, unbedingt gutheissen.

Doch die Gelüste des kirchlichen Despoten reichten viel weiter als seine wirkliche Macht. Man ließ ihn frei schalten in Sachen der theologischen Controverse und der Lehre; er durfte nach Herzenslust an der steten Erweiterung der Kluft zwischen seiner neuen Kirche und der alten arbeiten; so weit traf seine Gesinnung mit den Plänen und Interessen der Fürsten zusammen. Aber man ließ ihn seine Ohnmacht fühlen, sobald er Miene machte, in das Gebiet, welches der Adel, die Juristen und

Beamten sich vorbehalten hatten, hinüberzugreifen, bei der Verwendung des Kirchengutes mitzureden u. dgl. Der Verdruss, den er darüber empfand, wurde noch gesteigert durch die Zwietracht, die unter seinen Anhängern und selbst zwischen ihm und Melancthon herrschte. „Alle Glieder des Leibes in der Kirche sind wider einander,“ sagte er; „auch wir, so ein Stück des Herzens sind, plagen uns einer den andern.“ Schon im Jahre 1537 hatte er sich über die Lehre von der Rechtfertigung, welche Melancthon durch das Dogma von der Nothwendigkeit der guten Werke mildern oder, vom lutherischen Standpunkte aus die Sache betrachtet, verfälschen wollte, mit diesem seinem vornehmsten Gehilfen entzweit. „Wenn zu deiner Zeit schon“, schrieb Melancthon damals an Dietrich in Nürnberg, „die Knechtschaft hier schlimm genug war, so ist Luther seitdem noch viel härter geworden.“ Die Differenz in der Abendmahlslehre kam als neuer Stoff zu Argwohn und Spannung hinzu; denn Luther konnte es nicht verborgen bleiben, daß Melancthon schon seit Jahren sich der zwinglischen Lehre zuneigte. Während Melancthon mehr als einmal von Wittenberg fortzuziehen gedachte, stand Luther im J. 1544 gleichfalls auf dem Punkte, in seinem Verdrusse über ihn, Cruciger und die meisten anderen Theologen von dort wegzuziehen; es bedurfte dringender Bitten und Vorstellungen, um ihn zum Bleiben zu bewegen. „Es kann es“, schrieb damals Cruciger an Veit Dietrich, „fast keiner von uns vermeiden, sich Luthers Unwillen zuzuziehen und auch öffentlich von ihm gegeißelt zu werden.“ Früher schon hatte er sich mit seinem alten Hausfreunde Agricola entzweit, und nun verfolgte er diesen Mann mit jener Beharrlichkeit und Energie des Hasses, die ihm eigen war; er verleumdete seine Lehre, suchte ihm jede Anstellung zu verschließen und allenthalben Feinde zu erwecken, verdächtigte ihn in Briefen und ließ ihm die Herausgabe von Schriften verbieten; — denn Luther ließ durch den weltlichen Arm des Kurfürsten eine strenge, auf alle ihm mißfälligen Schriften sich erstreckende Censur üben und suchte alles, was Bedenken oder Zweifel gegen seine Lehre erregen konnte, soweit sein Arm und der seiner Anhänger reichte, zu unterdrücken. War irgendwo eine schreiende Gewaltthat verübt worden, so war er, falls sie nur im Interesse seiner Lehre und Partei geschehen war, sofort bereit, sie zu beschönigen. Als der König von Dänemark alle Bischöfe seines Landes ohne irgend einen gesetzlichen Grund an einem Tage hatte gefangen setzen lassen, bloß um sich ihrer Güter zu bemächtigen und das Land ungehindert protestantisch zu machen, bezeugte ihm Luther brieflich sein Wohlgefallen, daß er die Bischöfe „ausgerottet“ habe, versprach auch gleich, er wolle „solches, wo er könne, zum Besten helfen deuten und verantworten“. Im August 1543 brach er denn auch noch einmal gegen die Zwinglianer los; die Veranlassung gab ihm der Züricher Buchhändler